



Der schwimmende Gerichtssaal

Im Norden Brasiliens kommt das Recht zu den Menschen: Ein Justizschiff mit Richtern und Anwälten geht in Amazonasdörfern vor Anker. Unsere Autorin war mit an Bord

Von Eva von Steinburg

Wieso hast du abgedrückt?«, fragt die Richterin. Der Angeklagte senkt den Blick: »Ich wollte ihn nicht töten. Er ist doch mein Cousin.« Dialoge wie diese finden normalerweise in Gerichtssälen statt – auch in Brasilien. Doch am Amazonas ist es anders: Hier wird der Angeklagte auf einem Justizschiff verhört.

Der kleine, schäbige Dampfer »Almirante do Brasil« geht als schwimmendes Gericht alle zwei Monate für eine Woche am Canal do Norte im Delta des Amazonas auf Tour. Denn die arme Uferbevölkerung ist nur per Boot zu erreichen. Hochzeiten und Scheidungen werden auf dem Schiff vollzogen, Geburtsurkunden ausgestellt, Diebstahl wird zur Anzeige gebracht. Bis zu zehn Fälle pro Tag werden an Deck geklärt.

An Bord des Dschungel-Gerichts befinden sich eine Staatsanwältin, Verteidiger, Beurkundungsbeamte, Sozialarbeiter, ein Arzt, Krankenschwestern, ein Polizist und

die Richterin Sueli Pini. Sie rief das Projekt als 38-Jährige ins Leben. 1996 war das – seitdem setzt das kleine Schiff kodifiziertes Recht gegen die Anarchie der Tropen. 117 Mal trat es seine Reise bereits an; allein 2015 wurden 3600 Fälle an Bord bearbeitet. Damit verwirklicht Sueli Pini eine Form von sozialer Justiz, deren Aufgabe nicht nur im Bestrafen liegt: »Wir müssen helfen«, sagt Pini. In einer Region, in der bei Konflikten schnell die Waffen zur Hand sind, bedeutet das: Streit schlichten, bevor er eskaliert. Und Lösungen für friedliche Nachbarschaft finden. »Ich als unabhängige Richterin erkläre beiden Seiten, wer warum recht hat – und wer aus welchem Grund nachgeben muss.«

Einer dieser Fälle ist der des dreißigjährigen Fischers Jorge. Auf ihn warten sieben hungrige Kinder. In aller Früh war er losgerudert, um das Mittagessen zu angeln. Nun paddelt er bedrückt zurück zu seiner Hütte. Als er das Justizschiff passiert, das am Dorf vor Anker liegt, erkennt ihn ein Nachbar. Pech für Jorge! Der Fischer wird direkt aus seinem Einbaum zur Aussage an Deck zitiert – gegen ihn liegt eine Anzeige wegen Diebstahls vor.

Ein Verwandter beschuldigt ihn, sechzig Palmito-Palmen auf seinem Grundstück abgeholzt zu haben, um das zarte Mark der Stämme als Palmherzen-Delikatesse an eine Konservenfabrik zu verkaufen. »Mir ist klar,

dass die Familie arm ist und das Geld zum Überleben braucht«, sagt Ankläger Pedro. »Ich will nur, dass er unterschreibt, dass er sich nie wieder an meinen Bäumen zu schafffen macht, das reicht mir«, fordert Pedro versöhnlich. Nach zehn Minuten Verhör an Bord, bei dem beide Seiten ihre Situation erklären, unterschreiben die Männer einen Vertrag über gute Nachbarschaft. Für die rund dreißig gestohlenen Bäume, die die Staatsanwältin bei der Ortsbegehung in Gummistiefeln zu Gesicht bekommt, erhält Nachbar Pedro eine finanzielle Entschädigung. »Es ist wichtig, dass diese kleinen Konflikte und Geschichten geklärt werden«, meint Richterin Pini. Aber die Tragik am Amazonas bleibt: Jorge weiß nicht, wovon er leben soll, wenn er nicht genug Fische fängt.

Doch nicht immer sind es nur schnell beizulegende Streitigkeiten zwischen Nachbarn, über die Richterin Pini zu entscheiden hat: Nach dem Fischer Jorge tritt der 22-jährige Viehhirte Manoel vor sie. Er wird an Bord wegen versuchten Mordes angeklagt. Nach einer durchzechten Nacht, in der er mit Freunden vier Flaschen Zuckerrohrschnaps leerte, feuerte der junge Mann einem Zechbruder eine Schrotsalve ins Gesicht. Tatort ist eine abgelegene Rinderfarm am Amazonas-Ufer.

Manoels Fall kann während des kurzen Aufenthalts nicht abschließend geklärt

werden, und so werden für die nächste Reise des Justizschiffes weitere Verhandlungstage anberaumt. Dann sind noch mehr Zeugen vorgeladen. Wird Manoel verurteilt, kommt ihn ein Polizeiboot holen, das ihn in die nächste Stadt bringt – denn für ein eigenes Gefängnis ist auf dem Justizschiff kein Platz.

Überhaupt ist es eng an Bord: Nachts schläft das Justizteam in Hängematten. Am nächsten Morgen heißt es früh aufstehen. Dann werden die Hängematten zusammengerollt, um Platz zu schaffen; Tische und Stühle für Registrierungen und die Verhandlungen werden aufgestellt. Richterin Sueli Pini arbeitet eigentlich in der Hauptstadt Macapá. Doch wenn sie mit dem Dschungel-Gericht auf Reise ist, geht ihr das Herz auf: »Klar ist es unbequem, und das Bad stinkt bestialisch. Doch ich merke, dass ich helfen kann. Es tut gut zu spüren, was die eigene Arbeit bewirkt.«

»Ein Tropfen Wasser im Ozean«

Für manche Amazonas-Bewohner ist der Besuch der Almirante do Brasil ein Segen: Wer über sechzig Jahre alt ist, hat ein Anrecht auf die staatliche Mindestrente. Die Beamten auf dem Schiff klären die Fischersfamilien, die das oft nicht wissen, darüber auf. Einzige Bedingung: die Geburtsurkunde. Wer keine hat, braucht zwei Menschen, die das Alter bezeugen. »Wenn das Schiff in zwei Monaten wieder da ist, füllen wir die Anträge aus«, sagt Sueli Pini zu den Dorfbewohnern. »Erzählt den Alten bei euch und den Familien mit behinderten Kindern, dass wir uns um ihre Rente kümmern«, beschwört sie ihre Zuhörer.

Doch zumeist ist Pini mit Problemen konfrontiert: Landstreitigkeiten, Körperverletzung, Wilderei, sexueller Missbrauch. Am dritten Tag der einwöchigen Bootstour wird eine Achtjährige von der Staatsanwältin an der Hand zum Arzt geführt. Er soll untersuchen, ob das Kind schon defloriert wurde – der eigene Vater wird verdächtigt. Denn die ältere Schwester Marisette raffte all ihren Mut zusammen: Die 23-Jährige wartete auf das Justizschiff und zeigte an Bord den eigenen Vater an, der sie vergewaltigte, seit sie 16 ist. Als Marisette bemerkt, dass ihr Vater sich auch der jüngsten Schwester nähert, vertraut sie sich der Justiz an: »Dieser Mann ist ein Monstrum und kein Vater. Ich will meine Schwester vor ihm schützen. Hoffentlich könnt ihr helfen«, sagt sie.

Häusliche Gewalt ist in Amazonien ein Problem. Am Rande des Dschungels fristen die Nachfahren von Indianern, portugiesischen Einwanderern und Schwarzen ein armseliges Dasein. Fischen, Jagen und Fortpflanzung sind die Hauptbeschäftigungen. Die meisten Frauen haben mindestens sieben Kinder. Dreißigjährige werden auf fünfzig geschätzt, ihre Kinder laufen barfuß, den Bauch voller Würmer. Sie spielen mit jungen Hunden oder mit ihrem Haar. In den Bretterhütten trifft der Arzt auf Geschwister, die in der Hängematte liegen, die Augen glasig vom Malariafieber.

Neben Sueli Pini spielt besonders einer eine wichtige Rolle auf dem Schiff: der Bord-Doktor. Er hat von ihnen allen am meisten Arbeit: Hundert Patienten am Tag sieht João Barata auf dieser Reise. Sie bringt ihn an den Rand der Erschöpfung. »Der Arzt braucht selbst einen Arzt«, scherzt das Gerichtsteam. Doch Doktor João hält durch: diagnostiziert Hautpilze, lässt Antibiotika spritzen, säubert hässliche Schnittwunden, klopft Nieren und Bäuche ab. »Meine Medizin hier lindert nur Schmerzen und akute Symptome – das ist nicht ideal«, sagt der Doktor: »Meine Hilfe ist wie ein Tropfen Wasser in einem ganzen Ozean.« Sein Traum: ein Abwassersystem für die Hütten, damit die Fäkalien nicht um die Häuser schwimmen.

In der Fantasie ist der Amazonas ein majestätischer Strom, in der Regenzeit jedoch gleicht er einem schlammigen, lehmfarbenen Meer, an dessen Ufern sich dunkel ein Streifen Urwald abzeichnet. Zweihundert Kilometer von der Mündung entfernt ist die Fahrt mit dem Amazonasdampfer eine Herausforderung für den Kapitän – Grund ist insbesondere die Pororoca, eine Riesenswelle, die über Druck und Gegendruck von Ebbe und Flut im Wasser erzeugt wird. Einmal täglich rollt sie zerstörerisch den Fluss entlang; zu Vollmond wird sie drei Meter hoch. Die Welle lässt die Menschen erschauern; schon viele Amazonas-Kähne sind in ihren Fluten versunken.

Das Justizschiff fährt dennoch los – immer wieder. Und Sueli Pini ist überzeugt: »Unter einem Baum, auf einer Parkbank oder auf einem Schiff kann das beste Recht gesprochen werden. Unsere Justiz klopft an die Tür des einfachen Volkes und bietet sich an. So bringen wir die Zivilisation in den Wald und halten etwas ganz Wichtiges hoch: die menschliche Würde.«

Richterin Sueli Pini ist inzwischen Präsidentin des Landgerichts im Bundesstaat Amapá.



Das Dschungel-Gericht: Vernehmungen an Bord und Tatort-Besichtigungen im brasilianischen Urwald gehören für das Team rund um Richterin Sueli Pini zum Alltag